

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 1 April 2013

Abschiedssymposium Prof. A. Pospischil Seite 4

Nutztierkliniken Bern/Zürich Seite 18

Neue Professoren im Interview Seite 7 und Seite 13

Neuer Leiter Dep. Kleintiere Zürich Seite 20

Pflanzliche Tierarzneimittel Seite 15

Staatsfeier in Bern Seite 24



Inhalt

Titelbild:
Cheiron der Kentaur, Mosaik Tierspital Bern (s.S. 15)

Abschiedssymposium

Abschiedssymposium Prof. Andreas Pospischil Seite 4

Interview

Neuer Professor im Interview, Prof. Marcus Clauss Seite 7

50 Jahre Irchel Campus

Vetsuisse – 50 Jahre Irchel Campus: Festanlass am 29. Juni 2013 Seite 10

Interview

Neuer Professor im Interview, Prof. Adrian Hehl Seite 13

Geschichte

Die biologische Landwirtschaft verlangt pflanzliche Tierarzneimittel Seite 15

Nutztierkliniken Bern/Zürich

Jährliches Treffen der beiden Nutztierkliniken Bern und Zürich Seite 18

Kunst

Die Lipizzaner der Spanischen Hofreitschule Wien, portraitiert von Eva Jaeckle Seite 19

Departement Kleintiere

Prof. Patrick Kircher neuer Leiter des Departements Kleintiere in Zürich Seite 20

Diplomfeier 2013

Diplomfeier Zürich 2013 Seite 22

Staatsfeier

Staatsfeier in Bern Seite 24

Dies academicus

Dies academicus der Universität Bern Seite 26

Praktika

Angehende Amtstierärzte können Praktika im Armee Veterinärdienst absolvieren Seite 28

eTAK

eTAK – Tierarzneimittelkompendium im Taschenformat Seite 31

Facebook

Wollen wir Freunde sein? Seite 32

Best Coach Award 2013

Best Coach Award 2013 Seite 33

Zukunftstag

Zukunftstag 2012 – Seitenwechsel für Mädchen und Jungs Seite 35

Bibliothek

Polarrot und Kirschblüten Seite 36

Vetsuisse Zürich – 50 Jahre Irchel Campus



Liebe Leserin

Lieber Leser

Am 13. Juli 1963, also vor bald 50 Jahren, bezog die damalige Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Zürich das heutige Campus auf dem Areal Irchel-Nord. Grund genug, ein Fest zu feiern und der Bevölkerung zu zeigen, dass die damalige Investition richtig war und dass sich die Veterinärmedizin auf dem Irchel Gelände prächtig weiterentwickeln konnte. Deshalb feiern wir das 50 Jahr-Jubiläum mit einem Tag der Offenen Türe, aus Rücksicht auf die Schulferien etwas vor dem eigentlichen Termin bereits am 29. Juni 2013. Wir wollen der Bevölkerung zeigen, was es heisst, eine tierärztliche Ausbildung zu absolvieren. Wussten Sie, dass nur etwa 25% der Studierenden, die sich für das Studium der Veterinärmedizin interessieren, das Studium auch erfolgreich abschliessen. Wegen des Numerus clausus gibt es zunächst eine anspruchsvolle Eintrittsprüfung zu bestehen und ein weiterer Selektionsschritt findet nach dem ersten Jahr statt.

Veterinärmedizin ist Teamwork, sei es in der Forschung, der Lehre oder der Dienstleistung. Ein entscheidender Erfolgsfaktor für ein veterinärmedizinisches Campus ist deshalb die enge räumliche Vernetzung seiner Einheiten. Ein zweiter Erfolgsfaktor war, dass die Universität Zürich 1979 auf dem Irchelgelände die vorklinischen Fächer der Medizin ansiedelte, was zu sehr fruchtbaren Interaktionen mit deren Vetretern führte. Der Irchel hat sich zu

einem eigentlichen Hub für translationale Forschung entwickelt, wo sich vom Molekül über die Zelle, das Tier bis zum Menschen eine ununterbrochene Forschungslinie entwickeln lässt. Abgesehen von diesen Interaktionen bietet der Irchel auch eine wichtige Versorgungsbasis für die Vetsuisse-Fakultät, vom ‚Functional Genomics Center‘, über die Labortierhaltung bis zum Zentrum für Mikroskopie und Bildanalyse. Die Vetsuisse-Fakultät hat von diesem einzigartigen Umfeld stark profitiert. Das zeigen die neusten Zahlen der Fachzeitschrift *Laborjournal* über die Forschung. Die Vetsuisse-Fakultät rangiert wiederum in der Spitzenposition bei den meist zitierten Forschenden der Veterinärmedizin.

Am Tag der Offenen Tür wollen wir der Bevölkerung einen Einblick geben in die Ausbildung der Studierenden der Veterinärmedizin. Das fünfeinhalbjährige Studium kann in einem Tag durchlaufen werden! Ein Organisationskomité unter der Leitung von Prof. Marcus Clauss bereitet den Parcours für diese ‚Blitzausbildung‘ vor (s. Seite 10). Am Schluss des Parcours kann sogar eine Prüfung abgelegt werden!

Freuen wir uns auf dieses Fest! Wir können alle etwas dazu beitragen.

Felix Althaus

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich
Felix Althaus

Redaktion
Felix Althaus (fra), Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Irene Schweizer, Bild/Layout, Zürich
Sandra Wipfli, Disposition, Zürich

E-Mail:
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Abschieds- symposium Prof. Andreas Pospischil

Im Rahmen eines Symposiums wurde Prof. Andreas Pospischil für sein über 25-jähriges erfolgreiches Wirken am Institut für Veterinärpathologie der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich geehrt. Andreas Pospischil wird per Ende Frühjahrssemester 2013 in den wohlverdienten Ruhestand treten.



Prominente Gäste und Referenten

Autorenschaft: Franco Guscetti, Nicole Borel

Am 24. Januar 2013 fand im Demonstrationshörsaal der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich das Abschiedssymposium für Prof. Andreas Pospischil, Leiter des Instituts für Veterinärpathologie, statt. Der Hörsaal war bis auf den letzten Platz mit illustren Gästen und Freunden aus Fakultät, Universität, Collegium Helveticum und Politik besetzt. Sogar die ehemaligen Zürcher Erziehungs- und Bildungsdirektoren Dr. Alfred Gilgen (1971 – 1995) und Prof. Ernst Buschor (1995 – 2003) fanden sich im Auditorium ein.

Mit einer treffend bebilderten Einleitung eröffnete der Dekan der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich, Prof. Felix Althaus, das Symposium. Er fasste in kurzen Worten das langjährige Wirken von Andreas Pospischil am Institut und an der Fakultät zusammen. Besonders hervorgehoben wurden seine Verdienste, aber auch sein kerniger Charakter, der ihn zu einem geschätzten, manchmal auch sehr hartnäckigen Gesprächspartner gemacht haben sol-

len. Zum Abschied überreichte er dem angehenden Emeritus die für scheidende Professoren obligate Parkkarte, die das kurzzeitige – max. auf zwei Stunden begrenzte! – Parkieren auf dem Emeriti-Parkplatz der Fakultät auf Lebenszeit erlaubt.

Der wissenschaftliche Teil des Abschiedssymposiums wurde durch Prof. Walter Hermanns, Vorstand des Instituts für Tierpathologie, Tierärztliche Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität, München mit dem Vortrag «Wege der Veterinär-Pathologie» eröffnet. Er gab dabei einen kurzen geschichtlichen Abriss zur Entwicklung dieses Fachgebiets – angereichert mit zahlreichen Bildern und Querverweisen auf philosophische Einflüsse. Bezugnehmend auf das aktuelle Fellowship von Andreas Pospischil erwähnte Prof. Hermanns das 2005 am Collegium Helveticum gegründete Ludwik Fleck Zentrum, welches den wissenschaftlichen Nachlass des polnischen Mediziners und Naturwissenschaftlers Ludwik Fleck (1896–1961) verwaltet. Ludwik Fleck gilt als Vordenker der modernen Wissenschaftsforschung. Kennt man Andreas Pospischils Interesse für die Geschichte der Medizin, so waren Wahl und Behandlung dieses Themas besonders passend.

Mit dem nächsten Referat unter dem Titel «Andreas und die Chlamydien - eine Liebesgeschichte» wurde auf das Hauptforschungsgebiet von Andreas Pospischil Bezug genommen. Die ersten Kontakte zu den «Chlamydien» knüpfte er – so wurde berichtet - bereits vor seiner Zeit in Zürich. Anhand einer detaillierten Revue der zahlreichen Beiträge von Andreas Pospischil in diesem Gebiet schilderte Prof. Bernhard



Prof. Priscilla Wyrick, Ehrendoktorin von Vetsuisse

Kaltenböck vom College of Veterinary Medicine, Department of Pathobiology der Auburn University, USA die Bedeutung der Chlamydien, das breite Spektrum der Chlamydien-bedingten Erkrankungen und die neuen wegweisenden Erkenntnisse aus modernen molekularen Methoden. Bernhard Kaltenböck würdigte die rege publizistische Tätigkeit von Andreas Pospischil in diesem Gebiet und anerkannte sein Verdienst, die pathologischen Mechanismen der Chlamydienerkrankungen ins Zentrum seiner Forschung gestellt zu haben.

«Gutenberg war gestern...» lautete der Titel des Vortrags von Prof. Günter Burg, emeritierter Professor für Dermatologie und Venerologie der Universität Zürich. Prof. Burg stellte die traditionelle und moderne Lehre ins Zentrum seines Vortrages und wagte dabei auch einige überaus kritische Bemerkungen zur universitären Lehre. Seine herzerfrischende Rede stellte natürlich auch den Bezug zu Andreas Pospischils Pioniergeist im e-Learning-Bereich und die gemeinsame Implementie-

rung von elektronisch verfügbaren histologischen Schnitten her.

Bevor Andreas Pospischil zu seiner Dankensrede ansetzen konnte, wurde er noch von Überraschungsgast Prof. Priscilla Wyrick, emeritierter Professorin und Chair des Department of Microbiology, James H. Quillen College of Medicine, East Tennessee State University, Johnson City, TN, USA und Ehrendoktorin der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich, mit einer kurzen Laudatio überrascht. Sehr lebhaft schilderte sie die ersten Begegnungen mit Andreas Pospischil auf Chlamydienkongressen und die in der Folge entstandenen Verbindungen zwischen Molekularbiologie, Human- und Veterinärmedizin auf dem Gebiet der Chlamydienforschung, die Andreas Pospischil weit über Europa hinaus bekannt gemacht haben.

Sichtlich gerührt dankte Andreas Pospischil den Referenten, den anwesenden Gästen, der Fakultät, der Universität, den Organisatoren aber vor allem auch seiner Familie für ihre langjährige Unterstützung. Be-

sonderen Dank und Anerkennung sprach er den ehemaligen und aktuellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Veterinärpathologie aus.

Der anschliessende Apéro im Leistungszentrum der Pferdeklunik war ein schöner Ausklang für diesen äusserst gelungenen Anlass und diente sicherlich dazu, die eine oder andere Anekdote Revue passieren zu lassen.



Der Dekan und Prof. Pospischil begrüssen die Gäste



Familie Pospischil stellt sich der FotografIn

Neuer Professor im Interview

Prof. Marcus Clauss

Marcus Clauss wurde per 1. Februar 2013 zum ausserordentlichen Professor ad personam für Vergleichende Verdauungsphysiologie, Ernährung und Biologie von Zoo-, Heim- und Wildtieren befördert.

Autorenschaft: Marcus Clauss, Sandra Wipfli

Ende Januar hat die Vetsuisse-Fakultät Zürich 43 Diplomanden feierlich verabschiedet – woran erinnerst Du Dich bei Deiner eigenen Abschlussfeier an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München und der Zeit davor?

Eine vergleichbare Abschlussfeier gibt es in München nicht. Das gab es dann aber für den Dokortitel – der wurde in einer vergleichbaren Zeremonie überreicht. Lustig war dabei, dass man sich alphabetisch aufstellen musste und so mit Leuten ins Gespräch kam, die man vorher nicht kannte – die kamen ja auch aus den verschiedensten Jahrgängen. Aber bei unserer Veranstaltung mussten wir Absolventen die ganze Zeit auf der Bühne sitzen und uns anschauen lassen. Ich bin dabei ein paarmal eingnickt. Aus der Zeit davor erinnere ich mich an viele Klinikdienste (bei uns noch fakultativ), die mir

schmerzlich klarmachten, dass Diagnostizieren und Behandeln nicht zu meinen Stärken gehören, und die vielen in der Münchner Nationalbibliothek verbrachten Stunden, wo ich mich in der Geborgenheit von Literaturrecherchen verlieren konnte.

Worin lag die Herausforderung, Dich für den akademischen Weg mit Schwerpunkt Zoo-, Heim- und Wildtiere zu entscheiden?

Die Herausforderung war, dass es keine einzige Entscheidung war, sondern eine immer und immer wiederkehrende. Über gewisse Zeiträume hinweg war es eine Entscheidung für unmittelbare Unsicherheit und ungewisse Zukunft, geringes Salär und immer auch für das Risiko des gefühlten Scheiterns, das mit einem Nicht-Verlängert-Werden

einhergeht; und mit einem Stellenverlust und einem anderen Arbeitslos-Melden gab es da auch echte Tiefpunkte. Es liefen immer so viele verschiedene Projekte, dass es dauernd etwas gab, an dem ich weiter machen konnte und mich den Unsicherheiten selten stellen musste. Heute glaube ich, dass die Tatsache entscheidend war, dass meine Frau mich einfach hat machen lassen und mich nicht zur Rede stellte – was mich gezwungen hätte, der Ausichtslosigkeit und Planlosigkeit direkt ins Gesicht zu sehen.

Es liefen immer so viele verschiedene Projekte, dass es dauernd etwas gab, an dem ich weiter machen konnte und mich den Unsicherheiten selten stellen musste.



Prof. Marcus Clauss

Welches wäre Dein ‚Plan B‘ gewesen?

Der wichtigste Plan B war zu jeder Zeit der Beruf meiner Frau und zwischen uns beiden ist dieser Plan erst durch die Stelle hier in Zürich unwichtig geworden. Hätte ich nicht nach dem Zusatzstudium die Stelle am Institut für Zoo- und Wildtierforschung bekommen, hätten wir uns in meiner Heimatgegend im Rheinland nach einer Apothekenstelle für meine Frau und einer Assistentenstelle für mich umgesehen. Hätte ich nicht eine ‚Postdoc‘-Stelle am Lehrstuhl für Tierernährung und Diätetik in München bekommen, hätte ich als Monitor bei einer Firma angefangen, die klinische Studien für die Zulassung von Tierarzneimitteln durchführte. Die Stelle wurde mir mündlich zugesichert, ich hatte jedoch im Gespräch angekündigt, eine Zusage davon abhängig zu machen, ob ich als Postdoc mein Nashorn-Projekt würde durchführen. Während der Postdoc-Phase gab es so viele Pläne BCDEF:

Und dann wäre die Frage gewesen, was wäre aus mir geworden, wenn ich am Münchner Institut die reguläre Assistentenstelle, auf die ich dann nach fünf Jahren vorrückte, absolviert hätte?

ich habe ein Fachbuch übersetzt, im Auftrag wissenschaftliche Auswertungen gemacht, bei einer Filmproduktion als Aufnahmeleiter und Autor gearbeitet, war als europäische Aussenstelle einer amerikanischen Wildtierstiftung im Gespräch – die alles mit dem Nebengedanken, die jeweilige Tätigkeit eventuell auszubauen, sofern nicht der nächste Postdoc-Vertrag kommen würde. Und dann wäre die Frage gewesen, was wäre aus mir geworden, wenn ich am Münchner Institut die reguläre Assistentenstelle, auf die ich dann nach fünf Jahren vorrückte, absolviert hätte? Das lief auf

eine akademische Karriere im Fach Tierernährung hinaus und entsprechend hatte ich vorsichtig begonnen, nicht nur in Zoo- und Wildtier-Projekten, sondern auch in Haustier-Projekten zu denken. Da kam das Angebot durch Jean-Michel Hatt für meine jetzige Stelle. Ich bin ihm zutiefst dankbar, dass er mir diese Chance gegeben hat.

...wenn etwas klappt, sieht vieles richtig aus,...

Was hast Du für das Gelingen Deiner eindrücklichen Laufbahn alles richtig gemacht?

Ich glaube, man kann das nicht in richtig und falsch auftrennen. Im Nachhinein, wenn etwas klappt, sieht vieles richtig aus, aber die meisten Schritte in meiner Postdoc-Phase entsprangen keinem Karriereplan, sondern dem Wunsch, die Möglichkeit zu nutzen, an bestimmten Themen zu arbeiten. ‚Richtig gemacht‘ heisst dann vor allem, die sich bietenden Möglichkeiten beim Schopf ergriffen oder sie sich geschaffen zu haben – und so immer was zu tun gehabt zu haben. Wichtigste isolierte ‚richtige‘ Handlung war im Nachhinein das Stellen eines Drittmittelantrages (noch vor Abschluss meiner Promotion), der mir auch nach Verlust der ersten Stelle den Eintritt in ein anderes Postdoc-Verhältnis ermöglicht hat (ausserdem hat mich der Antrag damals mit Jean-Michel Hatt in Kollaboration gebracht, was sich im Nachhinein als bester aller möglichen Schachzüge erwies). Die andere ‚richtige‘ Handlung war, viel zu schreiben. Die Diskussion um Publika-

Die andere ‚richtige‘ Handlung war, viel zu schreiben.

tionsflut ist eine andere. Für den Karrierestart ist Schreiben der wichtigste Faktor, seine noch so geringen Chancen zu sichern. Wenn man dabei viel schreibt, weil man all das, was man schreibt, gerne schreibt, und nicht, weil man sich Chancen sichern will – um so besser. Und für sich selbst immer so viele (kleine) Projekte am laufen hat, dass man immer etwas zu tun hat und die Vielfalt an sich schon zum Weitermachen anspornt.

Worin siehst Du Deine grösste Vorbildfunktion für Studierende und Doktorierende?

Ich möchte vermitteln, dass wissenschaftliches Denken und Arbeiten eine Erfüllung an sich darstellt, unabhängig davon, ob es für die Karriere oder eine praktische Anwendung wichtig ist. Ich hoffe, ich kann dabei vermitteln, dass das mit Ehrlichkeit, Fairness, Respekt und viel Staunen passieren kann.

Was spornt Dich ausser der Vielfältigkeit Deiner Arbeit und der Tatsache, dass Du mit Deinem Wissen und Deiner Erfahrung positives Bewirken kannst, besonders an?

Ich mag ich die Art von Versuchen gerne, die ich gelernt habe – Fütterungsstudien, wo man tagelang mit irgendeiner Tierart zusammen im Stall ist und über die tägliche Routine des Fütterns und Kotsammelns in einen Rhythmus mit den Tieren kommt. Ich liebe wissenschaftliche Literatur, schreibe gerne und finde gerne Verknüpfungen zwischen Publikationen, Konzepten und Indi-

viduen. Es gibt meist irgendeine ehrwürdige wissenschaftliche Persönlichkeit, bei der ich einmal Ko-Autor sein möchte. Die besten Momente an meiner Arbeit sind die, in denen ein Muster in einem Datensatz deutlich wird und mit einer treffend formulierten Interpretation übereinstimmt. Die allerbesten Momente sind diejenigen, in denen ich nicht alleine, sondern mit Doktoranden, Postdocs oder anderen Kollegen zusammen am Schreibtisch sitze, wenn dies geschieht. Der Ansporn kommt aus der Suche nach diesen Momenten.

Was hat sich mit der Ernennung zum ausserordentlichen Professor ad personam verändert?

Briefkopf, Salär, Einrichtungskredit, Gremienzugehörigkeit – und die explizite Feststellung des Prorektors, dass die Erwartung für exzellente Leistungen besteht. Im persönlichen Befinden aber nichts, und ich möchte das extra erwähnen, auch wenn es danach aussieht, als wollte ich unsere Fakultät hochloben oder mich einschmeicheln: im Gegensatz zu anderen akademischen Qualifikationsschritten (die ich allesamt nicht

...das Gefühl, dass der respektvolle Umgang miteinander so normal ist, dass sich durch solch eine Ernennung wenig ändert.

hier an dieser Fakultät durchlaufen habe), war für mich dieser Qualifikationsschritt nicht mit kleinen Demütigungsritualen oder ‚Willkommen-im-Club‘-Signalen verbunden. Nicht nur, dass mein unmittelbarer Vorgesetzter mich im täglichen Umgang von 2005 bis heute niemals hat

spüren lassen, dass ich kein Professor bin/war – auch von anderen Fakultätsmitgliedern ist mir das nie deutlich gemacht worden. Ich sage meinen Doktorierenden manchmal: «Merken Sie sich vor allem die Leute, die schon vor dem Erwerb Ihres Dokortitels nett zu Ihnen sind.» Hier in der Fakultät habe ich – für mich persönlich – das Gefühl, dass der respektvolle Umgang miteinander so normal ist, dass sich durch solch eine Ernennung wenig ändert.

Wie siehst Du Deine Zukunft?

Hier am Tierspital in der Schweiz – in der Hoffnung, dass es unsere Kinder nicht allzu sehr in der Welt zerstreut, sondern dass sie auch in der Schweiz bleiben und wir, auch wenn sie berufstätig sind, ein Familienleben führen können, das meine Frau und ich wegen unserer Job-Mobilität nicht haben. Beruflich sehe ich eine Aufteilung in die derzeitige Phase weiterer neuer Forschungsprojekte und Personalförderungen, bevor dann in vielleicht 15 Jahren eine Phase des ‚Abschlusses‘ eingeleitet wird, wo nicht mehr so viele neue Fässer aufgemacht, sondern bestehende Fäden zu Ende gesponnen werden.

Ich liebe wissenschaftliche Literatur, schreibe gerne und finde gerne Verknüpfungen zwischen Publikationen, Konzepten und Individuen.

«Vetsuisse – 50 Jahre Irchel Campus: Festanlass am 29. Juni 2013»

Autorenschaft: Marcus Clauss

Es gibt immer eine Feier zum Vorbereiten: Zum diesjährigen Jubiläum – unsere Fakultät ist im 50. Jahr an ihrem jetzigen Standort am Irchel Campus – wird es eine Festveranstaltung in Sinne eines ‚Tag der offenen Tür‘ geben. Der Auftrag für die Planung war, dass sich unsere Fakultät nicht nur für Publikum öffnen soll wie sonst zu solch einem Anlass, sondern dass wir demonstrieren, wie wichtig unsere Geschlossenheit als Fakultät und damit auch unsere räumliche Einheit hier am Irchel Standort ist. Mit diesem Hintergrund entstand das Konzept, dass wir uns fokussiert mit einem wichtigen gemeinsamen Ziel vorstellen, zu dem jedes



Spalier zum ersten Spatenstich

Institut, jede Klinik und jede Abteilung beiträgt – und hier bietet sich die Lehre an, die Ausbildung von Tierärztinnen und Tierärzten. Wir wollen der Öffentlichkeit zeigen, wie diese Ausbildung funktioniert, wie vielschichtig und komplex sie ist, warum es all unsere Institute, Kliniken und Abteilungen braucht – und damit letztendlich auch, was wir als Tierärztinnen und Tierärzte alles drauf haben! Neben den Pflegezelten und der Hunde-Agility- und der Isliker-Pferde-Show ist darum die Hauptattraktion ein Parcours, durch den die Besucher geführt werden – und dabei sozusagen im Schnelldurchlauf den Studiengang nachvollziehen: Veterinärmedizin studieren an einem Tag! Der Parcours führt beinahe über das

ganze Gelände, und ist grob in vier thematische Blöcke – Präklinik, Paraklinik, Grosstiere, Kleintiere – aufgeteilt. Innerhalb dieser Blöcke stellen die einzelnen Institute, Kliniken und Abteilungen in jeweils fünf Minuten ihr Fachgebiet und ihren Beitrag zur Ausbildung im Studium vor. Dabei können wir unsere Botschaft sicher um so besser vermitteln, wenn es zwischen den verschiedenen Stationen ein paar Verknüpfungen gibt – wenn z.B. in der Anatomie eine Pferde-Gliedmasse gezeigt wird und ein Detail erwähnt, das dann von der Pferdechirurgie wieder aufgegriffen wird. Am Ende des Parcours sollen die Besucher – um unsere Prüfungen zu simulieren – einen kleinen Multiple-Choice-Test bekommen, mit dem sie

auch an einer Tombola teilnehmen können. Je einflussreicher und ansprechender die einzelnen Stationen, desto überzeugender wird unser Gesamtauftritt sein. Für einen einheitlichen optischen Eindruck sorgt dabei das Team von Sandra Wipfli von der Wissenschaftlichen Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, bei denen die Vorarbeiten bereits auf vollen Touren laufen. Andere Vorbereitung – wie die Rekrutierung von Studierenden, deren Hilfe wir beim Führen der Besucher benötigen, werden demnächst anlaufen. Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung!

Marcus Clauss, 58376,
mclauss@vetclinics.uzh.ch



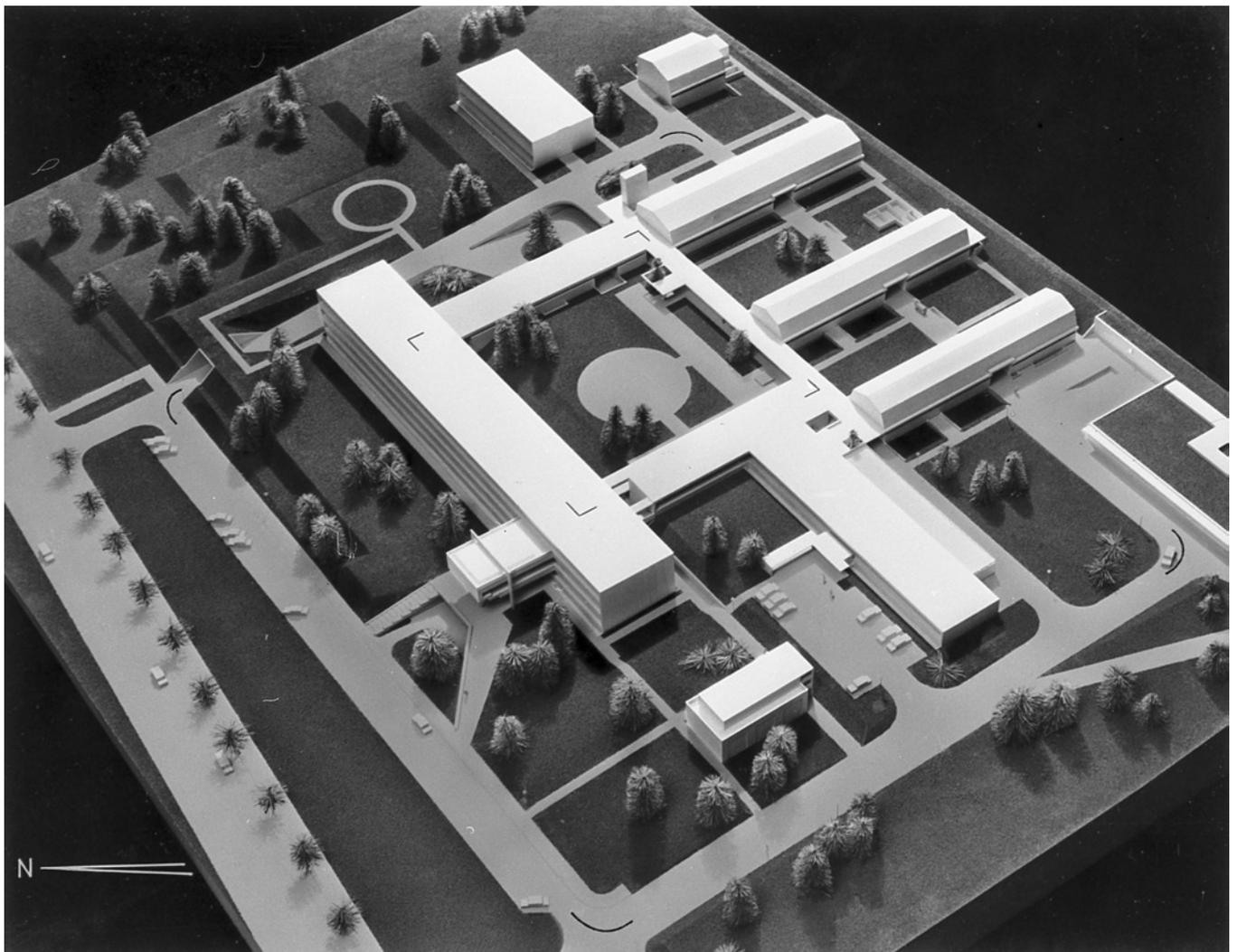
Das neue Hauptgebäude im Jahre 1963



Longierplatz



Die Kühne Eingangskonstruktion



Das Architekturmodell des neuen Campus

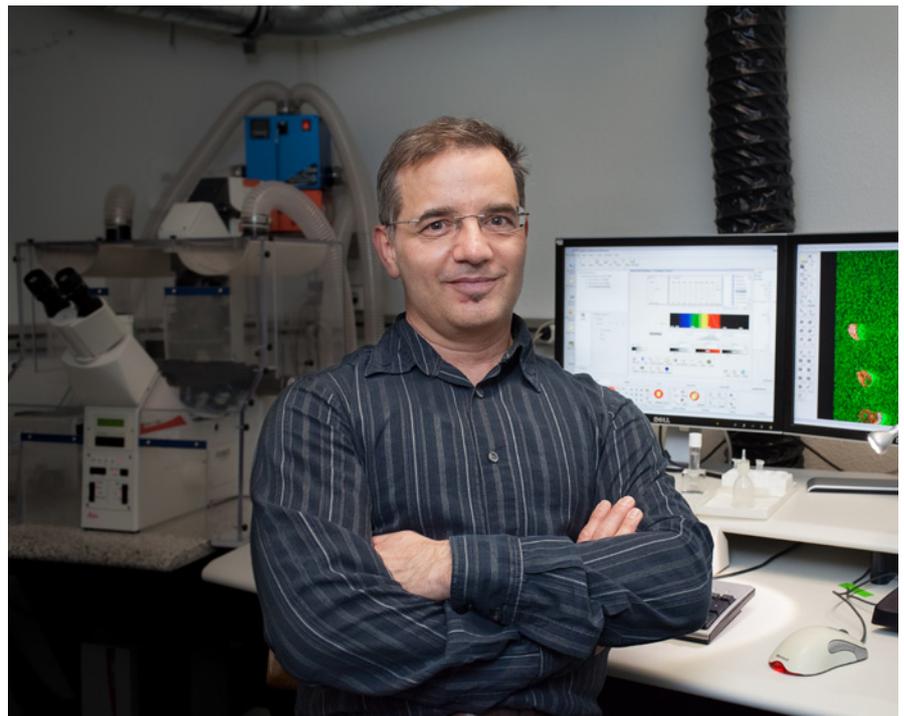
Neuer Professor im Interview Prof. Adrian Hehl, Molekulare Parasitologie

VetsuisseNEWS -Herr Prof. Hehl: wie fühlt man sich als neues Fakultätsmitglied?

Sehr gut! Ich bin ja nicht gerade neu an der Fakultät und daher vertraut mit Fakultätsversammlungen und Kommissionen, aber mit Stimmrecht fühlt man sich schon besser einbezogen.

VetsuisseNEWS -Sie waren bereits Titularprofessor, was ändert sich nun?

Eigentlich nichts Grundsätzliches in der täglichen Arbeit und den Verantwortlichkeiten. Man bekommt allerdings Einsitz in spannendere Kommissionen und nimmt an komplexeren Geschäften teil.



Prof. Adrian Hehl

VetsuisseNEWS - Sie waren Postdoc an der Stanford University. War das eine gute Erfahrung?

Die Zeit als Postdoc an einer der bekanntesten Universitäten der USA war unglaublich intensiv und hat mich entscheidend geprägt. Es war ein Eintauchen in eine andere Wissenschaftskultur, die einerseits sehr dynamisch und kompetitiv ist, andererseits wird man selbst von weltbekannten Koryphäen auf Augenhöhe wahrgenommen – das ist für uns Europäer schon gewöhnungsbedürftig. Es waren dreieinhalb Jahre, die meine Frau und ich nie missen möchten, und die rückblickend vielleicht die beste Zeit mit den meisten Freiheiten in meiner Karriere war. Ich profitiere noch heute in hohem Masse von diesem erstaunlich stabilen Netzwerk an persönlichen Kontakten und Freundschaften. Als angenehmer Nebeneffekt kann sich die Familie bei der Einreise in die USA hinter unserem Sohn in der viel kürzeren Schlange der «U.S. citizens» anstellen.

VetsuisseNEWS - Was ist die wichtigste Fragestellung, an der Sie momentan arbeiten?

Meine Gruppe beschäftigt sich mit der Frage, wie einzellige Parasiten umweltresistente, infektiöse Stadien bilden. Wir untersuchen unter anderem, wie sich der weltweit verbreitete Parasit *Toxoplasma gondii* in den Zellen des Dünndarm-Epithel seines Endwirts, der Katze, zuerst ungeschlechtlich massiv vermehrt, bevor die Parasiten eine geschlechtliche Entwicklung einleiten und sich zu Oozysten entwickeln.

VetsuisseNEWS - Wie profitiert die Veterinärmedizin von der Lösung dieser Fragestellung?

Wir hoffen mit unserer Forschung einen wichtigen Beitrag zum «friedlichen» Zusammenleben von Mensch und Katze zu leisten. Eine infizierte Katze erzeugt durch die Verbreitung von hunderten von Millionen *Toxoplasma* Oozysten, die sehr lange in der Umwelt überleben können, einen hohen Infektionsdruck für Zwischenwirte, zu denen auch viele Nutztiere, wie Schafe, Pferde, Schweine und Hühner zählen. *Toxoplasma* ist ein wichtiger Aborterreger bei Tieren, kann aber auch über den Verzehr von ungenügend erhitztem Fleisch der erwähnten Nutztiere auf den Menschen übertragen werden. Ungefähr 30% der Weltbevölkerung sind infiziert. Obschon glücklicherweise meist harmlos, sind mögliche Konsequenzen einer humanen Toxoplasmose Aborte, Behinderung, Blindheit und Tod. Der Umstand, dass in einigen Teilen Brasiliens diese Parasitose die Hauptursache für Erblindung ist, zeigt eindrücklich die Notwendigkeit von neuen Strategien zur Reduktion dieses Infektionsdrucks, zum Beispiel eine Impfung für Katzen.

VetsuisseNEWS - Was halten Sie als Naturwissenschaftler von translationaler Forschung?

Ich behaupte immer etwas salopp, dass Medizin eigentlich angewandte Biologie ist. Als Naturwissenschaftler haben wir deshalb einen beinahe intuitiven Zugang zu diesem Feld und können oft neue Perspektiven einbringen. Das kommt allerdings nicht immer so gut an, aber ich habe

aus der amerikanischen Wissenschaftskultur mitgenommen, dass Grenzen zwischen Disziplinen nicht nützlich sind und eigentlich nur Denkprozesse und Fortschritt behindern. Die innovativsten Entdeckungen werden gemacht wenn interdisziplinär geforscht wird – am Institut für Parasitologie arbeiten Veterinärmediziner, Biologen und Informatiker gemeinsam an Projekten und gehen so mit gutem Beispiel voran.

VetsuisseNEWS - Was gefällt Ihnen besonders an der Vetsuisse-Fakultät, was möchten Sie gerne ändern?

Mit gefällt die grosse Vielfalt an Aktivitäten und Disziplinen, die an unserer Fakultät vertreten sind. Das kommt meiner natürlichen Neugier sehr entgegen. Ich vermisse aber bei allen Zeit und eventuell sogar Misse für einen lockeren und informellen Austausch.

VetsuisseNEWS - Finden Sie noch Zeit für Freizeitbeschäftigungen?

Bis vor drei Jahren konnte ich sogar noch anspruchsvollen Wettkampfsport betreiben. Die Zeit dafür ist irgendwo den inneren und äusseren beruflichen Anforderungen und Erwartungen zum Opfer gefallen, ohne dass ich genau sagen könnte, wie das passiert ist. Wenn ich mich mit meiner Gruppe der Forschung widmen kann, empfinde ich das nicht als Verlust. Schwieriger wird es, wenn man sich tagelang mit unproduktivem Papierkram herumschlagen muss. Ich bin froh, dass ich dank ASVZ und dem nahen Wald meine Mittagszeit mit Sport verbringen kann – dabei kann ich Dampf ablassen und mentale Energie tanken.

Die biologische Landwirtschaft verlangt pflanzliche Tierarzneimittel

Das Wandmosaik im Dekanatsgebäude des Tierspitals Bern stellt Cheiron, den Kentaur dar und erinnert symbolhaft an die Medizin und besonders die Phytomedizin der Antike. Die Phytomedizin ist auch für uns ein Thema.

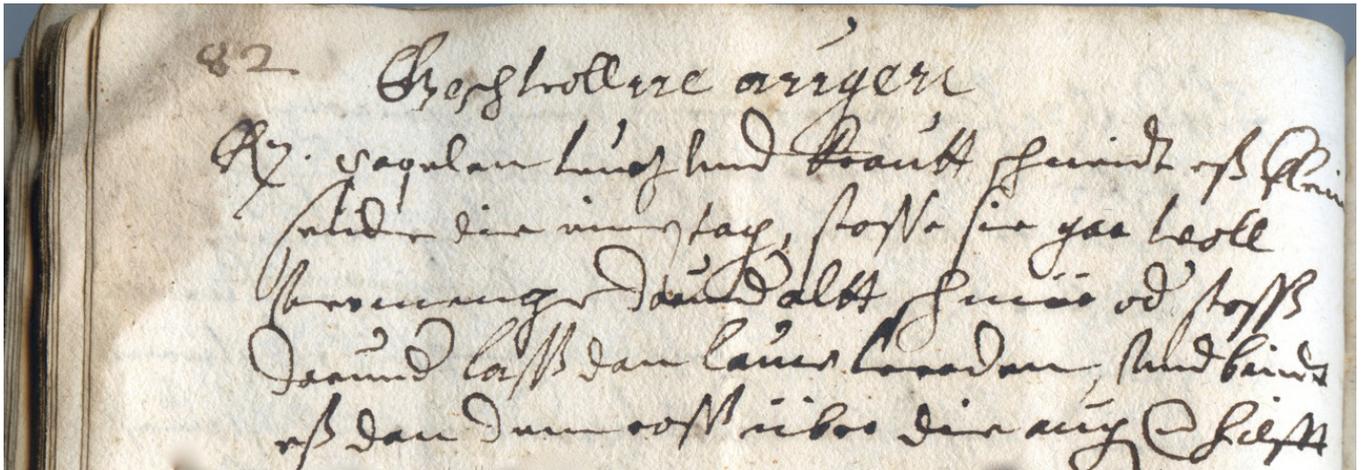
Stephan Häsler

Im Zentrum des Mosaiks steht der Kentaur Cheiron, der dem Asklepios einen Ratschlag erteilt. Cheiron, halb Mensch, halb Pferd, ist in der griechischen Mythologie der Vater der Heilkunst, Asklepios wurde später der Gott der Heilkunde. Asklepios ist flankiert von einem Patienten und einem Jüngling, der vielleicht Apollo, den Gott der Künste, darstellt. Über Cheiron sind gekreuzte Lindenzweige. Die Lindenzweige symbolisieren Philyra, die Mutter Cheirons und gleichzeitig die als Heilmittel wirkenden Produkte des Lindenbaums (griechisch: Philyra).

Fragen zu pflanzlichen Arzneimitteln können in jeder Praxis auftreten, weil einerseits ein Teil der Bevölkerung zum Thema sensibilisiert



Cheiron, der Kentaur. Mosaik von Ruth und Fred Stauffer, Geschenk von Professor Walter Hofmann zum Neubau des Tierspitals Bern im Jahr 1966. Das Mosaik wurde von Professor Willy Mosimann eingehend beschrieben. (Foto Simon König, Vetsuisse-Fakultät Bern)



Rezept aus einem Pferdearzneibuch aus dem Jahr 1643: Geschwollne Augen / Rp. papelen wurz und krautt schneidt es klein / seude die einen tag, stoss sie gar woll / vermene darund altt schmär od stoss / darund lass dan laue werden und bintd / es dem ross über die aug. Es hilft. (Bild und Transkription: Urs Jenny, Museum zur Geschichte der Veterinärmedizin, Zürich)

ist, andererseits phytotherapeutische Erzeugnisse (oder Homöopathika oder Spurenelemente) nach den Regeln der Verordnung über die biologischen Landwirtschaft zur Behandlung kranker Tiere vorzuziehen sind, sofern sie erfahrungsgemäss eine therapeutische Wirkung haben (genauer Wortlaut siehe Kasten). Die Verordnung richtet sich an die Biobäuerin oder den Biobauer. Sobald aber eine Tierärztin oder ein Tierarzt beigezogen wird, beeinflusst diese Verordnung die Wahl seiner Therapie. Eine tierärztliche Verschreibung von Phytopharmaka ohne Erfahrung über ihre Wirkung erlauben weder die Grundsätze des Tierschutzes noch die Landesregeln. Die Kenntnisse über die Phytomedizin und die entsprechende Erfahrung fehlen aber heute vielen Tierärztinnen und Tierärzten.

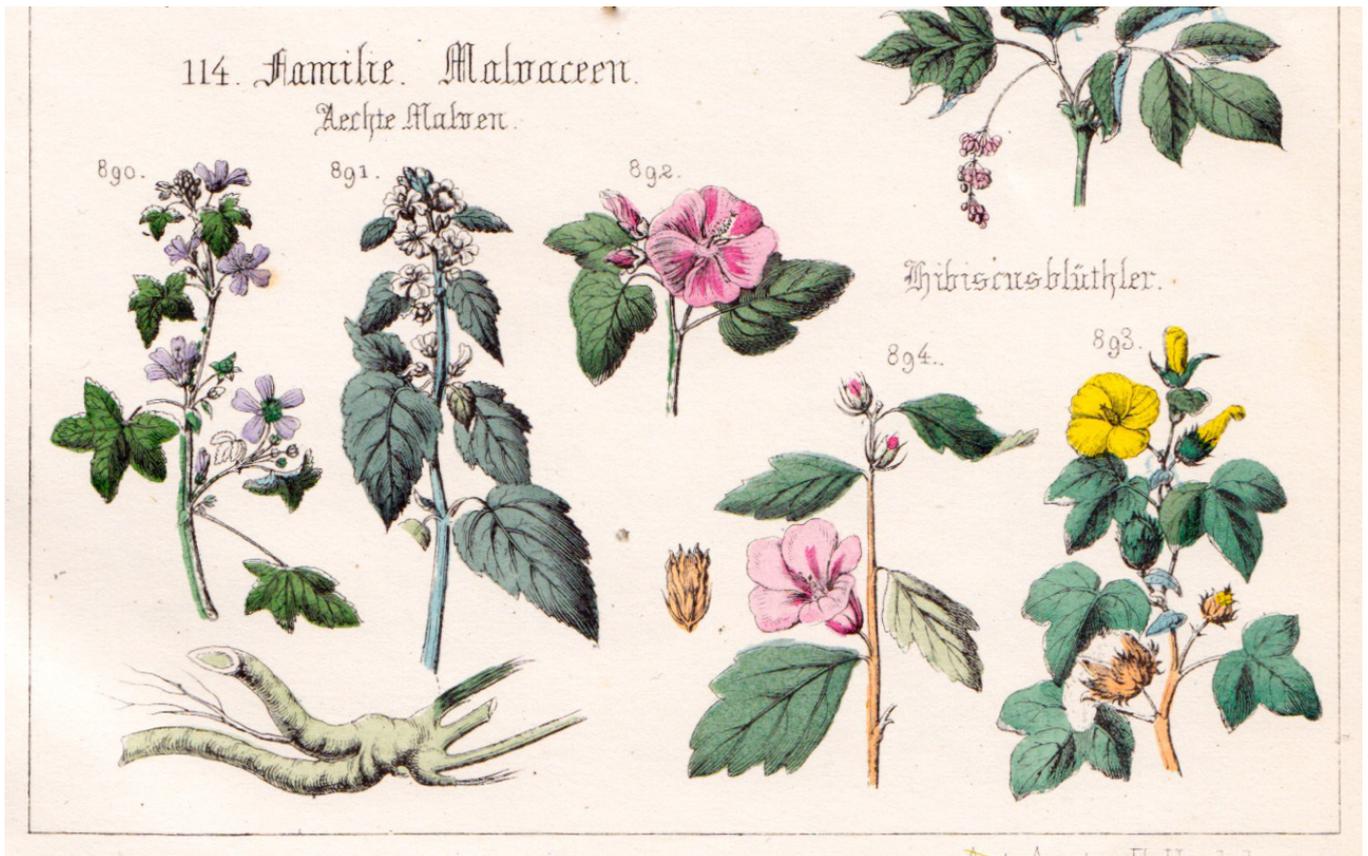
Das war bis Mitte des 20. Jahrhunderts anders. Die Pflanzenkunde und die Anwendung von Arzneimitteln auf pflanzlicher Basis hatten in der Ausbildung der Tierärzte eine grosse Bedeutung. Die Studenten mussten am ersten Propädeutikum eine Prüfung in Botanik ablegen. In einer erhalten gebliebenen Vorlesungs-Nachschrift von Professor

Werner Steck aus dem Jahr 1944 sind über hundert Pflanzenpräparate erwähnt. Seine Vorlesung spiegelt eine langjährige Erfahrung in der Anwendung der damals verfügbaren Medikamente; Steck war von 1926-1964 Ordinarius für spezielle Pathologie und Therapie, innere Klinik und Pharmakologie. In der «Arzneimittellehre für Tierärzte» von Eugen Fröhner, dem Standard-Lehrbuch für mehrere Generationen von Tierärzten, sind in der 5. Auflage von 1914 die Hälfte aller erwähnten Arzneimittel aus Pflanzen hergestellt. Es stellt sich die Frage, ob die Erfahrung im Sinne der Verordnung aus alten Lehrbüchern rekonstruiert werden kann. Auch das Wissen aus den alten Praxen bleibt nur noch eine schmale Erinnerung. So schreibt der Tierarzt Louis Riederer in einem Rückblick auf drei Generationen Tierärzte im Schweizer Archiv für Tierheilkunde Nummer 1/2013: «... Lachesis (Gift der Buschmeisterschlange) und Apitoxin (Bienen Gift) wurden zur unspezifischen Reiztherapie verwendet. In besonders hartnäckigen Fällen verwendete mein Vater Senf- und Heublumenwickel als Kataplasma (Breiumschlag). Am Donnerstag war in der Praxis Riederer jeweils Putz-

tranktag. Hier wurde das Putztrankpulver (für Kühe mit Retentio secundinarum) nach einem Geheimrezept gemischt und in Papierkartuschen abgefüllt. Das ganze Haus roch jeweils nach Herba Sabinae (Kraut von Juniperus sabina L.).»

Wo kann die Tierärztin oder der Tierarzt sich informieren? Der Verordnungstext vermittelt mit dem Hinweis auf eine Liste der vom Eidgenössischen Departement für Bildung, Wissenschaft und Forschung herauszugebenden Liste der Erzeugnisse eine gewisse Hoffnung; allein, eine solche Liste existiert nicht. Auch die Recherche im Arzneimittelkompendium führt nicht weiter. Dort finden sich gerade neun Tierarzneimittel mit pflanzlichen Komponenten und zwei rein pflanzliche Tierarzneimittel, die von swissmedic zugelassen sind (Stand Ende 2011).

Die Fragen der Tierhalter verpflichten die Tierärztin und den Tierarzt, die Wissenslücke zu schliessen oder den Fall einem Kollegen oder einer Kollegin weiterzugeben. Aber wie kann das nötige Wissen erworben werden?



Aus: Schmidlin, E.: Populäre Botanik oder gemeinfassliche Anleitung zum Studium der Pflanze und des Pflanzenreiches. Weise, Stuttgart, 1867. (Historische Bibliothek des Tierspitals Bern)

- Fachkenntnis zur Phytomedizin ist in der Schweiz vorhanden in der Schweizerischen Tierärztlichen Vereinigung für Komplementär- und Alternativmedizin (camvet.ch, eine Sektion der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte), im Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick und in der veterinärmedizinischen Sektion (SMGP-vet) der Schweizerischen Medizinischen Gesellschaft für Phytotherapie (SMGP) (www.smgp.ch). Letztere bietet ein Ausbildungsprogramm für Veterinärphytotherapeuten an.

Cheiron würde sich freuen, wenn er wüsste, dass der Putztrank aus Lindenbast hergestellt wird und damit seiner Mutter Philyra die Ehre erwiesen wird.

Vorschlag für Quotes:

Phytotherapeutische Erzeugnisse sind vorzuziehen, sofern sie erfahrungsgemäss eine therapeutische Wirkung haben.

1914 wurde die Hälfte der Arzneimittel aus Pflanzen hergestellt.

Erfahrung kann man nur selbst erleben.

Artikel 16d Absatz 3 Buchstabe a der Verordnung vom 22. September 1997 über die biologische Landwirtschaft (...) SR 910.18

«Für die Verwendung von Tierarzneimitteln in der biologischen Tierhaltung gelten folgende Grundsätze:

a. Phytotherapeutische Erzeugnisse (z. B. Pflanzenextrakte, ausgenommen Antibiotika, oder Pflanzenessenzen), homöopathische Erzeugnisse, (z. B. pflanzliche, tierische und mineralische Stoffe) sowie Spurenelemente und die zu diesem Zweck vom Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung festgelegten Erzeugnisse sind chemisch synthetischen allopathischen Tierarzneimitteln oder Antibiotika vorzuziehen, sofern sie erfahrungsgemäss eine therapeutische Wirkung auf die betreffende Tierart und die zu behandelnde Krankheit haben. ...»

Jährliches Treffen der beiden Nutztierkliniken Bern und Zürich

Wie in den vergangenen Jahren trafen sich auch in diesem Frühjahr die Mitarbeiter der beiden Nutztierkliniken Bern und Zürich zu einer Fachtagung, die dieses Jahr in Zürich stattfand.

Autorenschaft: Theresa Tschoner

Fotos: U. Braun

Bern/Zürich

Wie auch in den vergangenen Jahren trafen sich Mitarbeitende der beiden Nutztierkliniken Bern und Zürich zu einem Freundschaftstreffen, das dieses Jahr bereits zum 10.

Mal stattfand. Das diesjährige Treffen wurde am 21. März 2013 in Zürich abgehalten.

Obschon das Wetter nicht so toll war, war die Stimmung dafür umso besser. Die Tagung wurde mit einer Führung durch Prof. Ueli Braun durch die Räumlichkeiten der Nutztierklinik begonnen, bei der die Operations- und Behandlungs-

räume sowie einige Patienten im Stall im Vordergrund standen.

Anschliessend ging es zum theoretischen Teil über. Abwechselnd wurden von Deborah Greber, Lionel Ballet, Anna Riedi und Anne Kramer aus Bern und Sandra Frei, Johannes Lüttgenau, Eva Weidmann und Theresa Tschoner aus Zürich, laufende oder erst vor kurzem fertiggestellte Arbeiten vorgestellt. Durch die Auswahl der Themen, die von Innerer Medizin, Chirurgie, Gynäkologie und Anästhesie handelten, kam in diesen zwei Stunden sicher keine Langeweile auf, und für die Assistenten war dieses Treffen eine gute Gelegenheit, ihre Vorträge für weitere Auftritte zu üben. Eine Besonderheit war, dass dieses Jahr erstmals auch 2 Masterstudierende ihre sehr interessanten Ergebnisse vorstellen durften.

Nach dem theoretischen Teil wurde in der Mensa des Tierspitals für das leibliche Wohl gesorgt – Speis und Trank standen ausreichend parat und man konnte sich während des Essens beschnuppern und über Gemeinsamkeiten austauschen. Das jährliche Treffen der Berner und Zürcher jedes Jahr ist eine gute Möglichkeit für die Mitarbeiter, sich kennenzulernen. Es stellt mittlerweile einen nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil in der Zusammenarbeit der beiden Nutztierkliniken dar.

Wir sind schon gespannt auf den Besuch in Bern im kommenden Jahr.



Die Lipizzaner der Spanischen Hofreitschule Wien, portraitiert von Eva Jaeckle

*Ausstellung im Tierspital Zürich vom
4. Oktober – 5. Dezember 2012*

H. Geyer, Vet.-Anatomisches Institut,
Universität Zürich

Im Herbst des letzten Jahres wurde das «Foyer» des Tierspitals Zürich vor dem grossen Hörsaal und im 1. Stock durch eine attraktive Ausstellung veredelt. Durch die Unterstützung vom Dekanat und der Pferdeklinik war es möglich, dass die bekannte Pferdemalerin Eva Jaeckle aus Kirchberg BE ihre Lipizzanerportraits sowie weitere Pferdebilder zeigen konnte. Die Portraits der Hengste dokumentierten eindrucksvoll, dass jedes dieser Tiere einen sehr individuellen Gesichtsausdruck hat und so auch den Charakter seines Innenlebens zum Ausdruck bringt.

Eva Jaeckle, die ihre künstlerische Ausbildung in Basel, Freiburg im Breisgau, und Hamburg erhielt, hat sich als begeisterte Reiterin ausser Landschaften und religiösen Themen seit vielen Jahren besonders der Pferdemaerei zugewendet. Frau Jaeckle lebt mit ihrer Familie seit 1991 im Kanton Bern und über eine frühere Nachbarin, Frau Irmgard Josseck, die als erste Frau nach Maria Theresia in den Fünfzigerjahren Lipizzaner in der Morgenarbeit rei-

ten durfte, kam sie auch mit den Wiener Schimmeln in näheren Kontakt. So erhielt sie 2004 von der Gesellschaft der Freunde der Spanischen Hofreitschule den Auftrag, die Hengste der Wiener Stallburg zu portraittieren.

Diese Portraits sind ihr ausgezeichnet gelungen und so wurde die Ausstellung schon im Lipizzanermuseum Wien, im Gestüt Piber, in Karlsruhe und im Pferdemuseum La Sarraz VD und zuletzt auch im Tierspital Zürich gezeigt. Über die ganze Zeit der Ausstellung sah man immer wieder Mitarbeiter des Hauses, Studenten und Besucher still vertieft vor den Bildern stehen und andere freuten sich einfach über den ästhetisch schönen Schmuck des Treppenhauses. Aus den Bildern spürte man deutlich, dass die uns so nahe stehenden Pferde auf ihre Art bewusst empfindende Lebewesen sind, wie es früher Professor Seiferle formulierte. Man sah in den verschiedenen Bildern nicht nur anatomische Perfektion sondern erfuhr auch etwas über die Empfindungen und Charaktereigenschaften der Einzeltiere. Auch Personen, die weniger mit Pferden und mehr mit Nutztieren oder Kleintieren zu tun

haben, konnten aus dieser Ausstellung den Eindruck mitnehmen, dass auch diese Tiere, ähnlich wie die portraitierten Pferde, sehr bewusst empfindende Individuen sind.

Die Ausstellung von Eva Jaeckle hat unser Hauptgebäude sehr bereichert. Vielleicht könnte auch das eine oder andere der eindrucksvollen Bilder dauerhaft den Vorraum vor dem grossen Hörsaal verschönern. Allen, die zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben, ein grosses Dankeschön und der Künstlerin eine herzliche Gratulation.

Die Einrichtungen zur Präsentation von Bildern bestehen weiterhin und bieten künftig eine Möglichkeit, dass auch die Mitarbeiter/innen unseres Hauses ihre Arbeiten der Allgemeinheit zeigen.



Pferdemalerin Eva Jaeckle

Prof. Patrick Kircher neuer Leiter des Departements Kleintiere in Zürich

Von Felix Althaus

Am Mittwoch 20. März um 7.30 bat der neue Departementsleiter Patrick Kircher sämtliche Mitarbeitenden in den Demo Hörsaal, um sein ‚Regierungsprogramm‘ bekanntzugeben. Mit der Frage «Tierspital Zürich: Wie kann ich Ihnen helfen?» eröffnete er die Veranstaltung in sympathischer Weise und unterzog die Kleintierklinik einer SWOT-Analyse. Unter den Stärken nannte er die personelle Ausstattung (176 Mitarbeitende), die hohe Professionalität auf allen Stufen, die ausgezeichnete Infrastruktur und moderne Medizinaltechnik. Bei den Schwächen nannte er die Kommunikation und die Uneinheitlichkeit des Auftritts, zwei Punkte, die eigentlich leicht verbessert werden könnten, wenn eine konzertierte Anstrengung unternommen würde. Als wichtigstes Risiko bedroht uns die



Wirtschaftslage, die ausserhalb unserer Beeinflussbarkeit liegt.

Patrick Kircher gab gleich noch ein paar praktische Beispiele für positives Kommunikationsverhalten. Vorab bedankte er sich bei seinem Vorgänger, Prof. Jean-Michel Hatt, für dessen umsichtige Departementsleitung in einer anspruchsvollen Zeit. In der Aera Hatt wurde u.a. der Umzug in die neue Kleintierklinik vollzogen, eine organisatorische und logistische Herausforderung. Daneben wurden neue Angebote geschaffen, wie zum Beispiel die Verhaltens- und Schmerztherapie-sprechstunde Schmerzsprechstunde.

Die Mitarbeitenden dankten Jean-Michel Hatt mit grossem Applaus und einem Präsent für seinen Einsatz. Weitere Neuerungen beinhalten regelmässige ‚town hall‘ meetings, wo betriebliche Probleme angesprochen werden sollen: Frau Dr. Annette Kutter gab mit ihrem Aufruf zur besseren Erfassung von Patienteninformationen für Anästhesien gleich ein Beispiel. Man

möchte wegkommen vom ‚Management by Email‘. Wichtig sei vor allem, dass mit guter Kommunikation jede und jeder in die Lage versetzt werde, den best möglichen Beitrag zugunsten der Patienten zu leisten, über die Grenzen der Fachdisziplinen hinaus, als Teil eines Ganzen namens ‚Tierspital‘. Kircher möchte diesen Gemeinschaftssinn auf allen Stufen fördern. Dazu sei eine gute Kommunikationskultur ausserordentlich wichtig. Er gab dann gleich ein praktisches Beispiel, wie das in Zukunft im Notfalldienst umgesetzt werden könnte. In der ICU stehe die Neubesetzung der Leitungsstelle unmittelbar vor dem Abschluss. Er ruft zur Unterstützung dieser Einheit auf und unterstreicht deren Wichtigkeit für die ganze Kleintierklinik.

Lobende Worte fand der neue Departementsvorsteher für die Mitarbeiterinnen des Empfangs. Eine Analyse hätte ergeben, dass 95% der Anrufe durchkommen und in einer vernünftigen Zeit beantwortet werden. Die Wahrnehmung von aussen

sei negativer, weil sie sich an wenigen Einzelfällen orientiere, die nicht so gut gelaufen seien. Die erhöhte Servicebereitschaft habe natürlich ihren Preis. Die Kosten für Personalaufwand seien in den letzten Jahren markant gestiegen, was sich auf das Betriebsergebnis auswirke. Patrick Kircher rief deshalb dazu auf, der Abrechnungsdisziplin die höchste Aufmerksamkeit zu schenken.

Wo wollen wir hin? – Bezüglich Exzellenz auf Stufe Fachdisziplinen hätten wir im internationalen Vergleich eine Spitzenposition erreicht. Es gehe jetzt darum, die Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen zu stärken, um das Beste für die Tierpatienten zu erreichen. Dieser Gedanke soll in einem neuen Slogan zum Ausdruck kommen. Der Slogan soll griffig sein und nach aussen kommuniziert werden. Kircher lanciert einen Wettbewerb, der beste Vorschlag wird prämiert werden (Eingabeschluss: 14. April 2013).



Diplomfeier 2013

vetcom

Feierlich war die Stimmung in jeder Hinsicht: die schwarzen Roben, die strahlenden Gesichter der Diplomandinnen und Diplomanden, die stolzen Eltern, Angehörigen und Alliierten der Vetsuisse-Fakultät und das alles in der Paulus-Kirche, die an diesem Nachmittag des 31. Januar 2013 bis auf den letzten der rund 500 Plätze gefüllt war. Erwartungsvoll war die Stimmung, als der Dekan die Feier eröffnete und unter dem Applaus des Publikums die schwungvolle musikalische Eröffnung durch das Trio «Musique en route» verdankte. Dekan Althaus lobte die guten Leistungen der Diplomandinnen und Diplomanden und dankte den El-

tern für die Unterstützung ihrer Töchter und Söhne, die u.a. dazu geführt habe, dass sie heute das eidgenössische Diplom als Tierärztinnen und Tierärzte in Empfang nehmen dürften. Die Diplomierten würden zu einem auserlesenen Kreis von Studierenden gehören, die das Studium der Veterinärmedizin gemeistert hätten. Nur etwa 23% der Studierenden, die sich für das Studium anmelden, würden alle Hürden bis zum Staatsexamen überwinden. Das Wissen um diese Leistung solle alle Beteiligten mit Stolz erfüllen. Das Diplom der Vetsuisse-Fakultät stamme von einer ehrwürdigen und exzellenten Veterinär- schule. Die Ehrwürdigkeit sei leicht

zu beweisen, wurde doch die ehemalige «Tierarzneischule» bereits im Jahre 1820 gegründet, also noch vor der Universität Zürich, und 1902 in diese als Veterinärmedizinische Fakultät integriert. Über die Exzellenz wolle er nicht selber sprechen, höchstensfalls zitieren, was andere über die Fakultät sagen. Die letzten Erhebungen hätten gezeigt, dass die Vetsuisse-Fakultät momentan in Europa die höchste Anzahl der meist zitierten Forscher hätten. In Europa gebe es ca. hundert Veterinär- schulen.

In einer launigen Festrede wandte sich der Leiter des Departements Pferde, Prof. Anton Fürst an die Diplomierten. Er zeichnete in einem historischen Rückblick die Entwicklung des Frauenanteils in der Veterinärmedizin nach und zitierte Aussagen von prominenten Verbands- politikern aus den Fünziger Jahren des letzten Jahrhunderts, denen die zunehmende Feminisierung dieser traditionellen Männerdomäne nicht eigentlich behagte. Dass die Voraussagen dieser ‚Experten‘ allesamt nicht eintrafen, solle den Diplomierten Mut machen, ihren eigenen Weg zu gehen, auch wenn er nicht einem ‚mainstream trend‘ entspreche. Auf diese Weise würden oft Pionierleistungen entstehen, die dann ihrerseits zum ‚mainstream‘ würden. Anschliessend erfolgte die Verteilung der Diplome an die Angehöri-





Prof. Fürst bei der Festansprache



Helena Buchli und Adrian Schweizer nach ihrer Ansprache



Laura Loi erhält den Alumni Preis von Dr. Enzo Fuschini

gen der verschiedenen Schwerpunktgruppen. Am meisten Studierende hatten mit 38% den Schwerpunkt Kleintiere gewählt, gefolgt vom Schwerpunkt Nutztiere (26%), Pferde (21%), Biomedizinische Forschung (9%), Pathobiologie (7%) und Veterinary Public Health (2%). Die beste eidgenössische Prüfung absolvierte Laura Loi mit einem Notendurchschnitt von 5.88; sie wurde vom Präsidenten der Alumni-Vereinigung, Dr. Enzo Fuschini, mit dem Alumni-Preis ausgezeichnet.

Die Studierenden (pardon: Diplomierten) Helena Buchli und Adrian Schweizer richteten anschliessend einige Worte des Dankes an die Dozierenden. Selbstverständlich durften auch einige ironische Anmerkungen zu besonders eindrücklichen Studiererlebnissen nicht fehlen. Das der anspruchsvolle Notfalldienst ein Thema war, hat schon fast Tradition. Die Worte gingen in der Musik des Trios «Musique en route» auf. Es spiegelte die Atmosphäre der Diplomfeier mit virtuosen Geigen- und Akkordeonsoli und liess nostalgische Stimmungen aufleben, die wahrscheinlich manche schwierige Phase des anspruchsvollen Studiums vergessen liess. Ein Apéro riche beendete die Diplomfeier und viele zufriedene Gesichter verliessen das Kirchenareal.

Staatsfeier in Bern

Von Meike Mevissen

Am 31. Januar 2013 fand unsere Staatsfeier zum ersten Mal in den neuen Räumlichkeiten im nahegelegenen von Roll-Areal statt. Die Diplomandinnen und Diplomanden konnten Familie und Gäste mitbringen. Der Saal im von Roll-Areal hat für 468 Personen Platz und somit gab es dieses Jahr keine Beschränkung für die Anzahl von Gästen, die eingeladen werden durften.

Nach der Begrüssung durch Dekan Andreas Zurbriggen, hiess Prof. Jacques Nicolet – Präsident des Vereins Alumni und Stiftungsratspräsident der Miéville Stiftung die Diplomandinnen und Diplomanden, die Fakultätsmitglieder und die Gäste willkommen.

Dr. Charles Trolliet, ehemaliger Präsident der GST hielt einen Vortrag über seine Erfahrungen in der Praxis. In seiner ausgezeichneten Festrede sprach er unter anderem über Heilungserfolge bei einem Pony, das sich diverse Hautverletzungen zugezogen hatte. Sein Fazit: Vieles geht auch ohne Chirurgie; die Natur hat Einiges parat, und das sollten wir berücksichtigen.

Nach einer musikalischen Einlage durch FagoSlide fand die Übergabe der Fakultätspreise durch den De-

kan und die Übergabe des Prix Jean-Pierre Miéville durch Prof. J. Nicolet statt.

Der Fakultätspreis (dotiert mit Fr. 2'000.00) für die beste der 44 veterinärmedizinischen Dissertationen, die in der Zeit vom 1. 2. 2011 bis 31. 7. 2012 an der Vetsuisse-Fakultät Bern genehmigt wurden, wurde verliehen an Dr. Laureen Peters, Abteilung für Pharmakologie & Toxikologie.

Sie erhielt den Preis für Ihre ausgezeichnete Dissertation: Equine Cy-

tochromes P450 2B6 and 2C113 – Genomic Identification, Expression and Functional Characterization.

Die Gewinnerin des Fakultätspreises für die beste wissenschaftliche Publikation/Arbeit von Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern an der Vetsuisse-Fakultät Bern in der Zeit vom 1.2.2011 bis 31.7.2012 war Dr. Nadine Eber-Ader, Abteilung für experimentelle klinische Forschung, Titel ihrer Arbeit: Structural rearrangements of the central region of the morbillivirus



Unsere Preisträgerinnen Dr. Nadine Eber-Ader, Dr. Annie Menoud und Dr. Laureen Peters (von links)

attachment protein stalk domain trigger F protein refolding for membrane fusion.

Der Prix Jean-Pierre Miéville (dotiert mit Fr. 5'000.00), der auch standortübergreifend verliehen werden kann, belohnt Arbeiten auf dem Gebiet des Tierschutzes und auf dem Gebiet der klinischen und nicht-klinischen Forschung von Krankheiten und Ursachen, die in einem direkten Zusammenhang mit der Verbesserung der Gesundheit des Tieres bzw. der Bekämpfung von Krankheiten stehen.

Preisträgerin 2012 war Dr. Annie Menoud (Institut für Genetik). Sie

erhält die Auszeichnung für ihre hervorragende Arbeit: A COL7A1 Mutation Causes Dystrophic Epidermolysis Bullosa in Rotes Höhenvieh Cattle.

In diesem Jahr bekamen 58 Diplomandinnen und Diplomanden (49 Frauen, 9 Männer / 40 Deutschschweizer, 16 Welsche und 2 Tessiner) ihr Diplom von Frau Prof. Maja Suter überreicht. Die frischgebackenen Tierärztinnen und Tierärzte erhielten ebenfalls einen goldenen Vetsuisse-Pin sowie eine Freimitgliedschaft für ein Jahr im Verein Alumni.

Maja Suter ehrte Deborah Vogt und Christophe Rossier für ihr grosses Engagement im Vetsuisse Curriculum und in der Fachschaft. Ihre Semester-Kolleginnen und -Kollegen überreichten Deborah Vogt einen Preis für ihren grossen Einsatz im Semester und in der Fachschaft. Deborah Vogt war während ihres gesamten Studiums in diversen fakultären Kommissionen tätig.

Nach der Feier gab es Gelegenheit, noch einige Fotos zu machen.

Bei einem feinen Apéro konnten wir mit unseren Diplomandinnen und Diplomanden feiern.



Dekan Andreas Zurbriggen, unsere Preisträgerinnen und Prof. Jacques Nicolet

Dies academicus der Universität Bern



Ehrendoktoren der Universität Bern im Jahr 2012

Von Michael H. Stoffel

Fotos: Abteilung Kommunikation
der Universität Bern

Am 4. Dezember fand wie gewohnt der Dies academicus der Universität Bern statt. Eröffnet wurde die Feier mit Pauken und Trompeten (Medi-

zinerorchester, Trompeten-Ouvertüre von F. Mendelssohn), worauf der Rektor, Prof. Täuber die eindrücklichen von der Universität erbrachten Leistungen thematisierte. Diese sind umso beachtlicher, als sich die finanzielle Bedrängnis einer Grenze nähert, die nicht

ohne verhängnisvollen Substanzverlust überschritten werden kann. Gleichzeitig erinnerte Prof. Täuber daran, dass die Tätigkeit der Universität neben der unmittelbar erkennbaren Wirkung in Lehre, Dienstleistung und Forschung auch zu einer erheblichen lokalen Wert-

schöpfung führt. Mit grosser Offenheit und Glaubwürdigkeit bestätigte der Erziehungsdirektor B. Pulver die Analyse des Rektors und versicherte die Universität gleichzeitig seiner Solidarität und Unterstützung. Die Darbietung einer Psalmvertonung von C. Franck durch Unichor und Medizinerorchester bot Gelegenheit, diesen Gedanken noch etwas nachzugehen und sie gewissermassen aus der Vogelperspektive zu betrachten. Sowohl die akademische Rede von Prof. Doris Wastl-Walter als auch die Ansprache von Letizia Carigiet griffen das Thema der Chancengleichheit und der Geschlechtergerechtigkeit auf. Nach einem weiteren musikalischen Zwischenspiel (Militärsinfonie von J. Haydn) war es Zeit für die akademischen Ehrungen. Das Spektrum der Ehrendoktorate bot einen spannenden Einblick in die bunte Fülle universitären Engagements. So wurden neben der Ökonomin M. O'Hara und dem Wirtschaftsinformatiker F. Hirschheim auch der ehemalige Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung P. Siegenthaler, der Gefängnis-seelsorger W. Nafzger, die Schriftstellerin E. Hasler, der Weltraumforscher D. Southwood und der Kognitionspsychologe S. M. Kosslyn mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Aus dem Bereich Medizin wurden die Verdienste des Phlebologen A.-A. Ramelet und des belgischen Veterinär-Anatomen P. Simoens mit dem Dr. h.c. gewürdigt. Neben den Werdegängen und den gewürdigten Leistungen der Geehrten boten nicht zuletzt die eindrücklichen, persönlich abgestimmten und ganz individuell gestalteten Laudationes der Dekane beredtes Zeugnis von der Vielfalt des universitären Kosmos.

Prof. Simoens wurde ausgezeichnet, weil er als Anatome und Embryologe auf verschiedene Organsysteme einen unverbrauchten und erhellenden Blick geworfen hat. Sein besonderes Augenmerk galt der Entwicklung und definitiven Gestalt des Herzkreislaufsystems. Dadurch hat er einerseits neue biologische Fakten ans Licht gebracht und andererseits konkrete medizinische Anwendungsmöglichkeiten für diese Erkenntnisse ausgeleuchtet. Neben seiner interdisziplinären wissenschaftlichen Tätigkeit hat sich P. Simoens unermüdlich für die Nachwuchsförderung, die Erneuerung des Fachgebietes und einen regen internationalen Austausch eingesetzt. Sein weitsichtiges Engagement stand dabei stets im

Dienste von «One health – One medicine».

Neben den Ehrendoktoraten wurden noch verschiedene Preise verliehen. Von diesen sei lediglich der «Credit Suisse Award for Best Teaching» erwähnt, welcher an Dr. Horst Posthaus aus dem Institut für Tierpathologie ging.

Mit dem Gaudeamus igitur (dessen Inhalt wohl nur bedingt mit den vorausgegangenen Reden in Übereinstimmung zu bringen ist ;-)) klang die offizielle Feier aus. Ein letzter Höhepunkt folgte aber noch nach dem Mittagessen, als der Rektor in einer ausserordentlich humorvollen Ansprache den interuniversitären Wettkampf um mediale Aufmerksamkeit persiflierte.



Dekan Andreas Zurbriggen gratuliert Prof. Dr. P. Simoens, dem Ehrendoktor der Vetsuisse-Fakultät Bern



Professor Dr. P. Simoens, Ehrendoktor der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern

Angehende Amtstierärzte können Praktika im Armee Veterinär- dienst absolvieren

Dan Aeschbach und Michael Hässig

Der Veterinärdienst der Armee und das Kommando Kompetenzzentrum Veterinärdienst und Armeetiere sind seit dem Herbst 2012 als Ausbildungsstätte für die Praktika in der Ausbildung zum amtlichen Tierarzt anerkannt. 60 der insgesamt 80 obligatorischen Praktikumstage können in der Armee absolviert werden. Diese Anerkennung bedeutet eine signifikante Attraktivitätssteigerung der Ausbildungsstätte Armee und damit der Veterinärarzt-offiziersausbildung. Schon seit längerem ist die militärische Ausbildung auch im kurativen Bereich zivil anerkannt. Im Sinne der One-Health Strategie bildet diese übergreifende Ausbildung eine wichtige Grundlage für eine sinn-

volle Zusammenarbeit zwischen Armee und zivilen Organisationen.

Die Aufgaben des Veterinärdienstes in der Schweizer Armee umfassen aus historischer Sichtweise als Erstes den kurativen Dienst an Armeetieren. Dazu gehören Pferde beim Train, die Hunde des Armeehundewesens (AHW) im Kompetenzzentrum Veterinärdienst und Armeetiere (Komp Zen Vet D u A Tiere), welche Schutz-, Rettungs-, Lawinen-, Sprengstoff- und Drogenspürhunde umfassen.

Der Veterinärdienst der Armee (Vet D A) stellt keine Restanz aus alten Zeiten dar. Es gibt kein Land mit modernen Armeen, welches bei aktuellen Einsätzen den Veterinärdienst nicht einsetzt: USA (in Haïti),

England, Neuseeland, Griechenland, China, Thailand usw. besitzen militärische Veterinärdienste (Vet D). Im MOW (mission other than war) der US Army werden Vet Az Of (Tierarzt der Armee im Offiziersrang) sogar organisch in den Vorausdetachementen zum Einschätzen der Situation bezüglich Seuchengefahr aber auch bezüglich der Gefahr für die Hilfeleistenden durch streunende Tiere, eingesetzt. Die Schweizer Armee hat mit der Armee 21 (AXXI) versucht, die militärische Ausbildung auch aus ziviler Sicht lukrativ zu gestalten. Bei den Veterinärformationen sind heute schon die meisten Fachdienst-kurse (FDK) zivil akkreditiert.



Der beförderungswillige Veterinärstudent leistet in der RS nur noch 11 Wochen und wird dann bis nach dem Studium vom Dienst suspendiert, wenn er den Vorschlag zum Offizier erhält. Selbstverständlich ist auch eine Umteilung von einer anderen Truppengattung jederzeit möglich. Damit ist die Koordination mit Studium gewährleistet und die Veterinärtruppen tragen so der Bologna Reform Rechnung. Die Ausbildung zum Veterinärarzt/offizier, umfasst 16 Wochen Offizierschule (OS), einen praktischen Dienst von 13 Wochen sowie ein Praktikum von 15 Wochen mit der Möglichkeit zum Erstellen einer Dissertation. Diese Lösung ist für die Veterinärstudenten massgeschneidert. Es konnte durchwegs durchgesetzt werden, dass kein Dienst während dem Studium zu leisten ist. Der spätere Einsatz in Wiederholungskursen (WK) kann zielorientiert geplant werden, da während der OS nach dem Studium die zivile Fachausrichtung meistens bekannt ist. Die OS ist als

Postgraduate Studium anerkannt, so wird in der OS z.B. der Pferdeidentifikationskurs des Schweizerischen Verbandes für Pferdesport (SVPS) durchgeführt, den nur akkreditierte Tierärzte absolvieren dürfen. Die meisten militärischen Fachlehrer sind als zivile Dozenten bestens bekannt. Während der Vet Az OS wird für jeden Aspiranten

eine Berufsausübungsbewilligung beantragt, deren Kosten vollumfänglich die Armee trägt.

Für Frauen gilt selbstredend Gleichberechtigung. Die Veterinärtruppen haben den grössten Anteil an Frauen mit 45%. Für Frauen, welche sich während dem Studium entscheiden Veterinärfachoffizier zu werden, gibt es eine verkürzte Grundausbildung vor der OS von ungefähr 4 Wochen im Rotkreuzdienst.

Während der Veterinärarzt/offizierschule (Vet Az OS) werden gemäss Lehrplan viele amtliche Tätigkeiten integral ausgebildet. Das heisst, dass nur schon mit der vollständigen Absolvierung der Vet Az OS jeder angehende Veterinärarzt/offizier (Vet Az Of) 22 Praktikumstage angerechnet bekommt. Je nach Verwendung im praktischen Dienst (Seuchenbekämpfung, Tierschutzkontrollen, Lebensmittelhygienekontrollen, etc) werden auch während dieser Zeit weitere Praktikumstage mit dem ordentlichen Militärdienst angerechnet. Ist der Vet Az Of auch in seiner Einteilungsformation im amtlichen Bereich tätig (Lebensmittelhygieneinspektorat der Armee, Seuchenbekämpfung oder weitere





amtliche Verwendungen), werden auch dort laufend Praktikumstage aufaddiert. Zusammenfassend bedeutet dies, dass Vet Az Of während ihrer Ausbildung und in Wiederholungskursen mit der Ausübung ihrer Funktion automatisch obligatorische Praktikumstage absolvieren und sich anerkennen lassen können. Will der Vet Az Of die Ausbildung zum amtlichen Tierarzt beschleunigt und gänzlich in der Armee absolvieren, setzt er das fakultative militärische Praktikum (103 Tage) ebenfalls dafür ein. Er besucht während dieser Zeit die amtstierärztlichen Ausbildungskurse (26 Tage + 2

Prüfungstage) sowie die nach der Vet Az OS und praktischen Dienst noch nicht absolvierten Praktikumstage für die amtstierärztliche Ausbildung. Er ist somit in der Lage, alleine mit seiner Grundausbildung, dem Abverdienen seines Grades sowie des besoldeten Praktikums, die gesamte amtstierärztliche Ausbildung zu absolvieren.

Es ist auch möglich, während des Praktikums an einer Dissertation zu arbeiten. Der Doktorand und Vet Az Of verdient dabei mehr, als wenn er als Doktorand vom Nationalfonds finanziert ist und der Doktorvater wird erst noch finanziell entlastet,

respektive kompensiert für die längeren Absenzen durch den praktischen Dienst. - Diese Kooperation zwischen ziviler und militärischer Ausbildung bringt beiden Seiten einen grossen Mehrwert.

Weitere Auskünfte erhalten sie unter:

www.armee.ch/tiere
armeetiere@vtg.admin.ch
mhaessig@vetclinics.uzh.ch

«eTAK – Tierarzneimittelkompendium im Taschenformat»

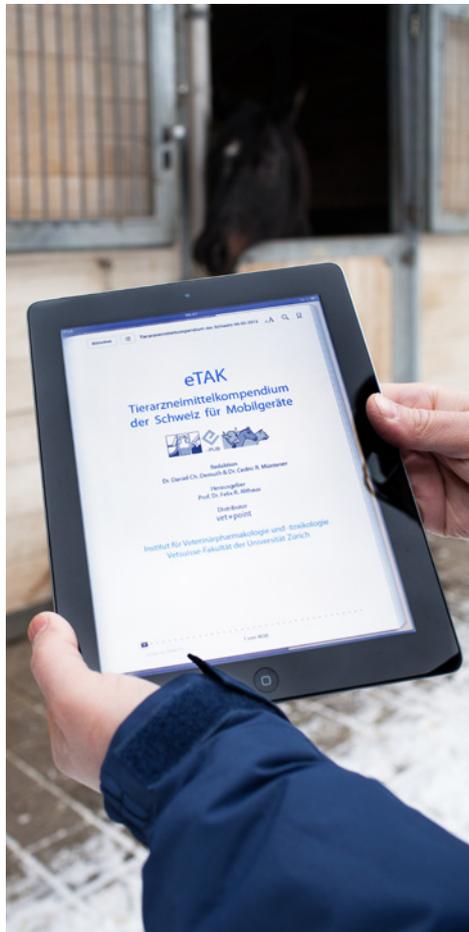
Das Tierarzneimittelkompendium der Schweiz (TAK) ist seit 2011 auch als spezielle Version für Mobilgeräte (Handhelds und Notebooks) erhältlich, welche ohne Internetverbindung verwendet werden kann.

Autorenschaft:

Daniel Demuth, Projektleiter CliniPharm

Die Internetversion des Tierarzneimittelkompendiums der Schweiz (www.tierarzneimittel.ch) bietet mit der kontinuierlichen Nachführung der Daten eine stets komplette und aktuelle Übersicht der in der Schweiz zugelassenen Tierarzneimittel.

Für den modernen Tierarzt sind diese Informationen unverzichtbar: insbesondere bei Änderungen von Ab-setzfristen, Zieltierarten oder Dosierungsrichtlinien. Allerdings kann die Internetversion in der mobilen Tierarztpraxis nur bedingt genutzt werden, da die erforderliche Internetanbindung nicht überall, man denke nur an die Berggebiete, gewährleistet ist. Somit wurde evaluiert, welches elektronische Format auf möglichst vielen Typen von Mobilgeräten (Smartphones, Tablet Computer, eBooks und Notebooks) ohne Internetzugang genutzt, und bei Bedarf jederzeit mit Internetzugang aktualisiert werden kann. Die Bedienung und Funktionalität der Mobilversion sollte zudem der Internetversion entsprechen, damit sich der Anwender von Anfang an gut zurechtfindet.



Weiterführende Informationen zu eTAK sind auf folgender Webseite abrufbar www.vetpharm.uzh.ch/tak/ebook.htm (Links zu ePub-Lesesoftware und Installationsanleitungen).

Das ePub-Format erwies sich als optimale Lösung für das Mobilgeräte-Tierarzneimittelkompendium (e-TAK): ein offener Standard mit Unterstützung auf allen gängigen Plattformen, insbesondere den am meisten verbreiteten Handhelds (iPhone, iPad und Android-Geräte). Da dieses Format zudem mit demjenigen von Webseiten verwandt ist, sind auch Hyperlinks realisierbar. Dadurch lässt sich eTAK genau wie die Webversion via Links im Text bedienen (identisches «Look & Feel» für den Anwender). Weitere Eigenschaften wie Fliesstext mit automatischer Worttrennung sowie skalierbare Grafiken ermöglichen eine optimale Anpassung des Inhalts an die verschiedenen Displaygrößen der Mobilgeräte. Zudem kann die Textgröße durch den Anwender individuell angepasst werden; eine gute Lesbarkeit der Texte ist somit auch unter widrigen Umständen gewährleistet. Die zum Lesen eines ePub-Dokumentes erforderliche Software ist kostenlos erhältlich (Android: Aldiko; Windows, Macintosh & Linux: ePub-Addon für Firefox) respektive bereits vorinstalliert (iPhone und iPad: iBooks).

«Wollen wir Freunde sein?»

Autorenschaft: Sandra Wipfli, VetCom

Bekannte und Freunde, die soziale Netzwerke wie Facebook nicht nutzen, fragen mich oft: «Was bringt mir das?» - Gute Frage!

Da sitze ich neulich auf der Bank neben einem Spielplatz. Ein Junge fragt seine Spielkameradin: «Wollen wir Freunde sein?» - «Ja», entgegnet sie. Er nimmt sie an der Hand und sagt zu den anderen Kindern gewandt: «Das ist meine neue Freundin.» - So einfach geht das. Kinderleicht! Oder etwa nicht? Uns Erwachsenen fällt es ja mitunter etwas schwerer neue Freunde zu finden oder Freundschaften zu halten.

Wo beginnt Freundschaft?

Freundschaft hat sowohl im richtigen Leben als auch auf Facebook einen Anfang und besteht aus vielen einzelnen Schritten: Man trifft sich einmal - eher zufällig, vielleicht auch ein zweites Mal, «addet» sich auf Facebook und verabredet sich vielleicht zusammen mit einer Gruppe von Freunden, die als Puffer dienen, falls man sich doch nichts zu sagen hätte. - So läuft das heute!

Facebook-Likes tun gut

Facebook ist zu einem weiteren Glied der Kette geworden, aus der Freundschaft geknüpft werden kann. Natürlich entstehen Freundschaften auch weiterhin ohne Facebook, doch soziale Netzwerke können ein Ort sein, an dem

Freundschaften beginnen und wachsen. Hier teilen Menschen Informationen mit anderen, die sonst nie von diesen erfahren hätten. Wer trägt schon seine Ferienfotos mit sich herum, um sie allen zu zeigen? - Eben! Vielleicht schreien sie jetzt auf: «Meine Ferienfotos gehen niemanden etwas an! Die zeige ich höchstens im Kreise der Familie!» Der Tausch auf Facebook lautet: Meine privaten Informationen gegen deine Likes und Kommentare. Denn Likes tun gut, sie steigern das Selbstbewusstsein, und je mehr Sie von sich zeigen, desto mehr öffnen Sie sich anderen Menschen - ein Grundbaustein von Freundschaft.

Und was bringt mir das?

Facebook kann ein Ort für Plaudereien, Gerüchte und Smalltalk sein - ein kurzes Update über das aktuelle Wohlbefinden und unverfängliche Neuigkeiten. Tatsächlich sprechen wir schon von «Facebook-Freunden» - ein Synonym für einen weniger engen Kontakt. In der Wissenschaft werden diese losen Kontakte zu Bekannten als «Weak ties» bezeichnet. «Weak ties» kommen dann ins Spiel, wenn beispielsweise ein Job oder eine Wohnung gesucht ist. Die Theorie dazu: Das Netzwerk enger Freunde ist unserem eigenen sehr ähnlich, deshalb verfügen sie auch über ähnliche Informationsquellen, wie wir selbst. Lose Kontakte hingegen bringen neue Informationen ins Netz-

werk. Facebook kann deshalb auch sinnvoll sein, um beruflich Kontakte zu pflegen.

Facebook ist, was wir draus machen Facebook lässt einander auf Augenhöhe begegnen, ebnet Hierarchien, ist persönlich, direkt, rasant und manchmal auch schwer einschätzbar. Das sind allerhand Gründe, um sich als akademische Institution den sozialen Medien überlegt und schrittweise zu nähern. Die Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich hat den Schritt ins Facebook vor knapp einem Jahr vollzogen. Damit sind wir da präsent, wo Jugendliche angesprochen werden können. Wir haben ein grosses Interesse daran, gute Nachwuchsleute anzuziehen bringen und bringen so Studium, Forschung und Berufstätigkeit der Veterinärmedizin spielerisch näher.

Soziale Netzwerke wie Facebook erweitern die Realität um einen Begegnungsort mit - zugegeben - ungewohnten Rahmenbedingungen. - Schwarzes Brett und Zeitvertreib, Kontakt- und Jobbörse, Poesiealbum und Nachrichtenplattform - Facebook birgt viele spannende Möglichkeiten und ist das, was wir daraus machen! - Also: «Join us on Facebook!»



www.facebook.com/uzh.vet

Best Coach Award 2013

«Wissenschaftliche Bildung erwächst aus der universitären Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden», zitiert aus dem Leitbild 2012 der Universität Zürich.



Die Preisträgerinnen und Preisträger

Bruno Eggensperger und Corina Elmer

Vieles in unserem Studium lässt sich in Eigenregie am Schreibtisch erledigen bis zu dem Moment, wo wir unsere erste praktische Erfahrung in den Rotationen sammeln. Fast wöchentlich wechseln wir zwischen eingespielten Teams hin und her, die Arbeitsabläufe sind uns fremd und auch für einfachere Verrichtungen fehlt uns die entsprechende Routine. Vieles dauert dann länger wie geplant und muss ein zweites oder drittes Mal erklärt werden. Viele von uns Studenten fühlen sich dann wie das fünfte Rad am Wagen, auch weil wir oft unseren Ansprüchen an uns selber nicht gerecht werden können.

Gemeinschaften sind es, die uns in solchen Situationen tragen. Sie tragen uns durch Motivation, Geduld und wertvolle Tipps und Tricks, wie man sich das Leben in der Praxis einfacher machen kann. Humor und Menschlichkeit trösten uns über die mangels Routine vorkommenden Fehlschläge und helfen, weiter zu machen und sich nicht an kleinen Missgeschicken aufzuhängen. Gute Gemeinschaften ermöglichen aber auch, dass wir Studenten gefordert, oder zeitweise auch überfordert werden und über uns hinaus wachsen können.

Herausragende Gemeinschaften zwischen Lehrenden und Lernenden sind nicht selbstverständlich.

Umso wichtiger ist es, denjenigen Ausbildern einen Dank zukommen zu lassen, die sich besonders engagieren und denen die Ausbildung der Studenten am Herzen liegt. Der Best-Coach-Award ist das Werkzeug für uns Studenten, diesen Dank auszusprechen.

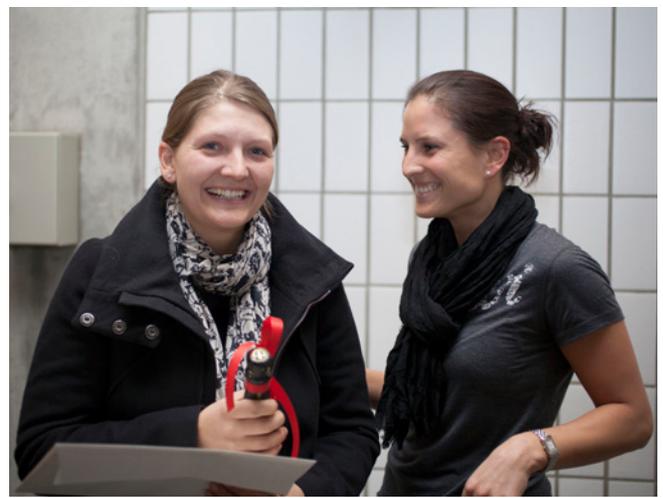
Nominiert für den Best-Coach-Award 2013 waren zahlreiche Auszubildende/Kliniker. Dieses Jahr durften wir, aufgrund der Punktegleichheit, gleich vier Kliniker zu den besten Betreuern 2012/2013 ernennen. Aus diesem Grund hat uns der Fachverein für Veterinärmedizin einen zusätzlichen Hauptpreis zu Verfügung gestellt, der die drei Hauptpreise von Sponsor Virbac er-

gänzte. Wie in den letzten beiden Jahren auch, bestanden die Hauptpreise aus einem Gutschein über CHF 500, einer Flasche Sekt und einem Gewinnerzertifikat! Zusätzlich wurden neun weitere Coaches nominiert, die jeweils eines der heiss begehrten Best-Coach-T-Shirts mit einem Zertifikat erhielten.

Nach einer Verleihung im kleinen aber feinen Rahmen, hatten wir das Vergnügen, an einem schönen Apéro die Gewinner nochmals zu beglückwünschen. Dieser wurde vom Dekanat der Vetsuisse-Fakultät gesponsort – einen herzlichen Dank!

Die vier besten Coaches 2013:
Luzia Trösch, Sandra Schäfer,
Nina Fischer, Philipp Schmierer.

Die weiteren Prämierten:
Luca Galeandro, Jan Kümmerle,
Wanda Burkhardt, Christian
Gerspach, Michaela Hafner,
Sophie Hug, Stefanie
Klausmann, Andrea Togni, José
Matos.



Zukunftstag 2012 – Seitenwechsel für Mädchen und Jungs

Beitrag: Rahel Capaul

Auch dieses Jahr erlebten 35 Kinder die berufliche Vielfalt eines Tierspitals. Der Nationale Zukunftstag – Seitenwechsel für Mädchen und Jungs (ehemals Tochtertag) ist eine seit 2001 in der gesamten Schweiz verbreitete Aktion, die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit bietet, die Eltern bei der Arbeit zu begleiten oder an verschiedenen Spezialprojekten die Berufswelt kennenzulernen.

Die neugierigen Besucherinnen trafen dieses Jahr klar in der Mehrzahl ein, nicht weniger motiviert waren jedoch die interessierten Jungs. Um den Kindern ein abwechslungsreiches und vielfältiges Programm bieten zu können, organisierten Frau Nadja Arnold (TPA) und ich, Rahel

Capaul (TPA) einerseits eine Führung durch das Tierspital und andererseits einen Postenlauf, in dem die Fähigkeiten für Tiermedizinische Berufe erprobt werden konnten.

Frau Nadja Arnold führte die Kinder durch das ganze Tierspital-Areal, wo sie in der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere Bartagamen streicheln konnten und in der Pferdeklinik einer Operation zuschauen durften.

Nach dem Rundgang in der Klein- und Grosstierklinik wurde die Gruppe von Herrn Prof. Dr. Pospischil empfangen, der sie durch die Labore und die Pathologie führte. So erlebten die Kinder alle Winkel und Ecken des Tierspitals.

Bei mir erfuhren die Kinder Interessantes über das Tierspital und die verschiedenen Berufe. Nachdem

alle Fragen beantwortet waren, hiess es für die Kinder sich aufzuteilen und an verschiedenen Posten ihr Talent unter Beweis zu stellen. Nebst dem sterilen Anziehen für eine OP übten wir auch gemeinsam das Zusammennähen der Haut. Auch konnten die Kinder an sich selbst den Blutdruck und die Glucose bestimmen.

Damit der Bezug zu den Tieren nicht zu kurz kam, liefen die Hunde Zidan, Jolly und Nico im Medienraum frei umher und liessen sich mit Freude streicheln.

Wir bedanken uns bei allen Beteiligten für die Unterstützung und freuen uns auf einen ebenso erfolgreichen Zukunftstag im Jahre 2013.



Die neugierigen Besucherinnen und Besucher am Ende des Tages

Polarrot und Kirschblüten

Barbara Schneider

Das erste Buch war ein Überraschungsfund beim Stöbern in der Buchhandlung. So habe ich mir gedacht, «toll ein Schelmenroman – oder doch eher ein neuere Version des ‚Armen Mannes im Tockenburger?« Der Roman beginnt beschwingt Ende der 20iger im letzten Jahrhundert in St. Moritz. Die Atmosphäre wird sehr anschaulich geschildert: Jack Breiter, der Protagonist dieser Geschichte, treibt Pferde eines Schlittens, der über den See flitzt, an. Hinten sitzt ein betrunkenen Engländer mit seiner Geliebten. Er befiehlt Jack, den Pferden die Peitsche zu geben. Sie sollen schneller werden, damit der eisige Zugwind den Champagner und die Nippel seiner Begleiterin gefrieren lässt. Welch eine Idee! Gehetzt wie die Pferde, so ist auch Jack oder Jacques, wie er sich gerne nennt. Ein Rauswurf aus dem Nobelhotel ‚Palace‘ steht an. Angeklagt des Heiratsschwindels. Diese tollkühne Lüge führt den Helden nach Basel. Er wird zum fahrenden Verkäufer der Farbe Polarrot, hergestellt in der Firma ‚Gugy‘ – Ähnlichkeiten sind wohl beabsichtigt, wie der weitere Verlauf des Romans zeigt. Sein Wunsch und Drang, die bittere Armut seiner Herkunft abzulegen und den Reichtum um jeden Preis zu erlangen, führt den Mann aus dem Toggenburg nach Deutschland. Die Farbe wird dort dringend benötigt. Die Schlaglöcher der politischen Wirklichkeit werden nicht rechtzeitig erkannt und eine zweijährige Einkerkung in einem KZ zwingt

unseren Helden innezuhalten. Mit kleinen präzisen Pinselstrichen zeichnet Patrick Tschan sein Cabinet Humain. Die Grenzen zwischen liebenswertem Lügner, Schurken oder vielleicht gar Helden sind fließend. Die Beschreibungen von Basel, Solothurn und des Juras sind schwungvoll und liebevoll. Die genauen Geschichtskennnisse von Patrick Tschan geben dem Werk einen klaren Rahmen. So erlebt der Leser die Schweiz in der Zeit zwischen 1920 – 1949 im Mikroabbild einer Biografie. Eine bittersüsse Zeichnung dieses Teils der Schweizer Geschichte.



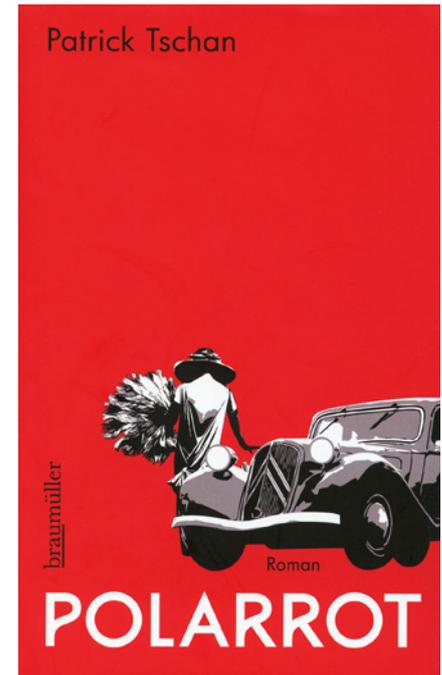
Keigo Higashino

VERDÄCHTIGE
GELIEBTE

Kriminalroman



Keigo Higashino, Verdächtige Geliebte
Klett-Cotta, ISBN: 978-3-608-93966-8



Patrick Tschan, Polarrot
Braumüller, ISBN 978-3-99200-069-2

Das zweite Werk führt uns nach Japan. Ein virtuoser Krimi, auch in seiner raffinierten Schlichtheit. Das entworfene Szenario basiert auf der Manipulation der Wahrnehmung und der daraus entstehenden Folgerungen. Die Hauptfiguren sind eine Mutter mit ihrer Tochter, die von ihrem geschiedenen Mann, dem späteren Opfer, drangsaliert werden. Weitere Personen sind der Nachbar, Mathematiker, der Freund des Nachbarn, Physiker und der Kommissar. Der Ex-Mann wird erschlagen in der Nähe eines Flusses aufgefunden. Die Spuren sind übersichtlich, Alibis vorhanden. Wir haben also eine Tat, wir haben die TäterInnen, wir haben die Untersuchungen der Polizei. Wir als LeserInnen scheinen zu wissen, wer für die Tat verantwortlich ist und auch den Grund. Aber wissen wir es wirklich?

Nachtrag zum zweiten Buch – ausschliesslich als E-Book auf meinem iPad gelesen. Die Bibliothek in der Handtasche.